Die Hofdame der Kaiserin.

Historischer Roman von A. O. Klaußmann.

(Fortsetzung.)

Graf Hordt gab sich ähnlichen Erwägungen hin. Selten war er in seinem Leben so freudig überrascht gewesen, als in dem Augenblicke, als er an der Grünen Brücke das liebliche Gesichtchen Maria Nikolajewnas erkannte. An sie hatte er gedacht, während er von Oranienbaum nach Petersburg fuhr, und gerade sie hatte er am wenigsten zu treffen erwartet. Welch' ein wunderbarer Zufall, der sie nun hier Beide ganz allein für eine mehrstündige Fahrt zusammengebracht hatte! Eine solche Gelegenheit kam in der nächsten Zeit kaum wieder. Bisher hatten sich ja Hordt und Maria Nikolajewna immer nur vor vielen, vielen Zeugen gesehen. Es lag ihm daran, ihr noch einmal zu danken, insbesondere für die letzte Warnung, die von ihr gekommen war; und dann wurde es in seinem Herzen lebendig und es drängte ihn, dem liebreizenden Geschöpf an seiner Seite viel, viel mehr zu sagen, als er vielleicht sagen durfte. Hätte er nur gewußt, was Maria Nikolajewna dachte, und wie sie es auffassen würde, wenn er ihr in warmen Worten seine Dankbarkeit und noch mehr: seine Verehrung aussprach, er hätte nicht so lange gezögert, wie jetzt. Er, der sonst so redegewandte Mann, fühlte sich jetzt fast unfähig, ein Gespräch einzuleiten, das ihn zum Ziele führen konnte. Er holte tief Athem und wendete sich endlich zu Maria Nikolajewna.

„Sie haben mir," sagte er, „erst kürzlich wieder durch einen kleinen Brief eine Warnung zukommen lassen, für die ich Ihnen danken muß. Ich darf ja wohl annehmen, daß diese Warnung von Ihnen kam?"

Maria Nikolajewna hob den Kopf empor, und sein Blick begegnete ihrem leuchtenden Auge.

„Ja!" sagte sie dann, „ich habe Sie gewarnt, und ich hoffe, Sie werden verschwiegen sein. Vielleicht war meine Warnung überflüssig, aber ich folgte einer Eingebung des Augenblicks und—"

Sie brach plötzlich ab und senkte den Blick.

Hordt fühlte sich in diesem Augenblick ergriffen, wie noch nie. „Warum fahren Sie nicht fort, Maria Nikolajewna?" sagte er, nach russischem Gebrauch die junge Dame mit ihrem Vornamen und dem Vatersnamen anredend. „Warum wollen Sie nicht einen vereinsamten, vom Schicksal schwer geprüften Menschen glücklich machen, indem Sie es aussprechen, daß Sie dem Impuls Ihres guten Herzens folgten, als Sie mich warnten?"

Maria schwieg, aber sie blickte wieder auf, und es mußte etwas Sonderbares in ihrem Blick sein, das Hordt so ganz und gar alle Zurückhaltung und Ueberlegung vergessen ließ.

„Haben Sie Dank," sagte er mit tiefer Wärme, „wie ein guter Engel sind Sie mir stets erschienen und mein guter Engel wollen Sie bleiben. Warum dürfen wir jetzt nicht hinausfahren in die Welt, immer weiter, bis in die deutsche Heimath, um dort in Frieden und Ruhe zu leben?"

Sie schien nicht erzürnt über seine Worte, sie wandte ihren Blick nicht von ihm ab, sondern betrachtete ihn mit glänzenden Augen, aus denen ihre ganze edle Seele strahlte.

„Wir sind in einer gar sonderbaren Lage," fuhr er in seinem Gefühlsergüsse fort, „wir Beide, Maria Nikolajewna. In zwei verschiedenen Lagern befinden wir uns, ohne doch Feinde zu sein. Sie sehen, ich habe die Situation so ziemlich erfaßt. Sie ist vielleicht gefährlich, aber doch beglückend, denn wir dürfen für einander sorgen, und gebe der Himmel, daß unsere Sorgen nicht schlimmer werden, als jetzt!"

„Ja, wir befinden uns in einer eigenthümlichen Lage," entgegnete Maria, „einer Lage, die vielleicht noch verwickelter werden kann, je weiter die Zeit fortschreitet. Wenn nicht ein Zufall uns heute zusammengeführt hätte, Herr Graf, so hätte ich die Bitte nicht auszusprechen gewagt, die ich jetzt an Sie richte. Was auch die nächste Zeit bringen möge, beurtheilen Sie mich nicht falsch. Was auch geschehen mag, vergessen Sie nicht, wie sonderbar die Situation ist, in der wir Beide leben. Ich könnte es nicht ertragen, müßte ich erfahren, Sie dächten von mir nicht mehr so, wie jetzt!"

Sie schwieg plötzlich und senkte den Blick.

Eine lange Pause entstand, in der man wiederum nichts hörte, als das Läuten der Schellen am Pferdegeschirr.

Hordt schien einen Entschluß gefaßt zu haben. Er wendete sich zu Maria und sagte, trotzdem sie ohne Zeugen waren, halb flüsternd: „Was auch geschehen möge, Maria, ich werde Sie nicht falsch beurtheilen, ich werde nie vergessen, daß Sie der Engel meines Lebens sind. Die Stunde aber, in der wir hier einsam zusammensitzen, entscheidet über unser Beider Schicksal, Maria. Wie ein Rettungsengel sind Sie mir erschienen, wie ein Engel des Glücks für mein zukünftiges Leben erscheinen Sie mir jetzt. Lassen Sie es mich aussprechen, offen und ehrlich, wie es mir um das Herz ist. Ich liebe Sie, Maria, und ich kann das glückselige Gefühl nicht unterdrücken, daß eine Stunde kommt, in der ich von Ihnen wieder geliebt werde. Täusche ich mich, oder ist mir nach so viel Unglück und harter Prüfung wirklich ein so hohes Glück beschieden? Darf ich hoffen, daß, wenn meine Mission an diesem Hof zu Ende ist, wenn ich zu meinem König zurückkehre, Sie mir als mein Weib folgen werden? Lassen Sie uns in dieser Stunde einig werden, lassen Sie uns klar werden über unsere Gefühle, unsere Herzen, Maria, und nichts wird mehr zwischen uns treten, nichts wird uns trennen!"

Was sie bisher nur geahnt hatte, wußte Maria Nikolajewna jetzt: sie liebte den Mann, der ihr soeben seine Liebe gestanden hatte. Noch vor einer Stunde war sie sich unklar über ihr Gefühl gewesen; jetzt wußte sie, daß das, was sie empfand, die echte, wahre Liebe sei.

Schüchtern legte sie ihren Kopf an seine Brust und sah Hordt mit thränenden Augen an. Mehr als alle Worte sagten dieser Blick und dieses kindliche Anschmiegen an ihn. Mit der Linken die Zügel des Pferdes festhaltend, legte Hordt seinen rechten Arm um die Schultern Marias und zog sie noch fester an sich.

Wie prüfend sahen sie sich noch einmal in die Augen, dann fanden sich ihre Lippen zu einem langen Kusse.—

Das Pferd wieherte laut auf, als wolle es seiner Freude darüber Ausdruck geben, daß soeben zwei Menschenherzen sich gefunden hatten. Muthiger griff es aus, denn es merkte wohl auch die Nähe des Zieles und es sehnte sich nach einer warmen Unterkunft. Pfeilschnell schien die bläulich glitzernde Schneedecke rechts und links an den beiden Glücklichen vorüberzufliegen, welche wortlos in stummem Glück nebeneinander saßen.

Die ersten Lichter von Oranienbaum waren dicht vor ihnen. Graf Hordt hielt das Pferd an und wandte sich noch einmal zu Maria.

„Habe Dank," sagte er, „Maria, für diese Stunde. Sie soll für uns der Anfang eines glücklichen Lebens sein, einer Seligkeit, die nur der Tod endet."

Noch einmal zog er sie an sich, küßte sie und ruhte nicht eher, bis sie schüchtern seinen Kuß erwidert hatte. Dann ließ er dem Pferde die Zügel, die er mühsam mit der Linken festgehalten, und fort schoß das Gefährt bis zu dem Portal des Schlosses, das zu den Gemächern der Kaiserin führte.

Der große Marstallschlitten wurde noch entladen. Hordt fand den kleinen Diener Marias mit seinem Gepäck. Kühl und förmlich verabschiedete er sich von der Geliebten. Dann ging er, gefolgt von dem kleinen Diener, seiner Datsche zu.

Maria eilte die Treppe hinauf und fragte nach Katharina Iwanowna. Die Kammerfrau der Kaiserin schien Maria erwartet zu haben, denn sie kam ihr sofort entgegen und führte sie in ihr eigenes Zimmerchen. Sie theilte Maria mit, daß die Kaiserin sich bereits in ihr Schlafzimmer zurückgezogen habe, daß sie aber die Antwort erwarte, die Maria bringe. Maria entledigte sich derselben und die Kammerfrau eilte nach dem Schlafzimmer der Kaiserin, um dieser die beruhigende Antwort Gregor Orlows zukommen zu lassen.

5. Kapitel.

„Unterthänigste Relation des Hauptmanns Grafen Hordt an Seine königliche Majestät Friedrich II.

Oranienbaum bei Petersburg,
Ende März 1762.

Auf Eurer königlichen Majestät Befehl sende ich einen weiteren Bericht über Dinge, die ich an hiesigem Hofe in Erfahrung gebracht habe. Die Angelegenheit Eurer Majestät steht sehr gut. Wie mir der Adjutant Seiner Majestät des Kaisers, Gudowitsch, mittheilte, soll das ganze Heer nach preußischem Muster uniformirt und einexerzirt werden, was allerdings unter den Offizieren und Mannschaften großes Mißfallen erregt.

Auch hat man hier von einer Unterhaltung Seiner Majestät des Kaisers mit dem Reichskanzler Woronzow erzählt, daß der Kaiser entschieden erklärt habe: ‚Es ist mein Wille, daß Frieden mit Preußen werde.' Als darauf der Reichskanzler ihm mitgetheilt habe, daß Oesterreich, Spanien und Frankreich über diesen Friedensschluß sehr aigriret sein würden, hat Seine Majestät ihm heftig gesagt: ‚Du bist ein Dummkopf und hast mir keine Vorschriften zu machen.' Der Kaiser hat sich darauf geweigert, den österreichischen und französischen Gesandten zu empfangen; Letzteren angeblich nicht, weil er der Großfürstin in früherer Zeit größere Geldsummen vorgestreckt hat. Diese Schulden der Großfürstin und jetzigen Kaiserin hat Seine Majestät gezahlt und hat große Geschenke an Ihre Majestät die Kaiserin gelangen lassen, während er noch vor Kurzem, wie ich unterthänigst Eurer königlichen Majestät berichtete, selbst bei der Hoftafel gegen die Kaiserin sehr unfreundlich und rücksichtslos gewesen. Man sagt, daß Graf Peter Schuwalow, der Generalfeldzeugmeister der Artillerie, solche Umänderung in der Gesinnung des Kaisers bewerkstelligt habe. Graf Schuwalow ist schwer erkrankt und hat auf seinem Krankenbette nichts Anderes, als den Tod erwartet. Er hat darauf an Seine Majestät den Kaiser einen rührenden Brief gerichtet, wonach er Seine Majestät gebeten, ihn doch noch an seinem Sterbebette zu besuchen, da er Wichtiges mit dem Kaiser zu besprechen habe. Seine Majestät sollen durch diesen Brief des Grafen Schuwalow sehr gerührt gewesen sein und haben sich alsbald an sein Bett verfügt. Seine Majestät sind selbst sehr über den Krankheitszustand des Grafen ergriffen gewesen, der noch zu Lebzeiten der seligen Kaiserin Elisabeth immer ein Freund des jetzigen Kaisers gewesen ist und ihm manchen guten Dienst geleistet hat. Alsbald aber hat Graf Schuwalow Folgendes zu Seiner Majestät geredet:

‚Eure kaiserliche Majestät haben die Gnade gehabt, zu einem Sterbenden zu kommen, um seine letzten Worte zu hören; und als treuer Diener Eurer Majestät, dessen letzter Athemzug noch dem kaiserlichen Herrn geweiht ist, kann ich nicht umhin, mit Wahrheit und Aufrichtigkeit einen Rath zu geben, den Eure kaiserliche Majestät gewiß annehmen werden, da er von einem Sterbenden kommt. Ich hoffe, Eure kaiserliche Majestät werden mir diesen Rath auch nicht mißdeuten, da ich ihn im Angesicht des Todes und in dem Augenblick ertheile, in dem ich vor Gottes Thron treten soll, dem ich Rechenschaft über mein Leben und über meine Pflichttreue auch gegen Eure kaiserliche Majestät zu geben habe. Eurer kaiserlichen Majestät wird nicht unbekannt sein, daß gegen Sie im Lande eine Stimmung vorherrschend ist, welche für die Zukunft Gefahr droht. Man fürchtet Ihre Vorliebe für die Deutschen. Eine mächtige Adelspartei ist gleichfalls wider Sie. Schon die nächste Zeit wird für die Regierung Eurer Majestät schwere Stürme bringen, weil Alles die Veränderungen fürchtet, welche in der Verwaltung des Reiches begonnen haben. Ich, der Sterbende, fürchte, diese Aufregung unter Eurer kaiserlichen Majestät Unterthanen kann bis zum bewaffneten Widerstand gehen. Meine Tage sind gezählt; ich werde hoffentlich nicht erleben, daß die Russen gegen die geheiligte Person ihres Zaren die bewaffnete Hand erheben werden. Ich hätte geschwiegen, aber ein fürchterliches Gerücht ist zu meinen Ohren gedrungen, ein Gerücht, das, wie ich Eurer kaiserlichen Majestät heilig und theuer versichern kann, jetzt schon große Aufregung in allen Kreisen von Dero Unterthanen erregt hat. Es heißt, daß kaiserliche Majestät beabsichtige, die Kaiserin und Ihren leiblichen Sohn zu verstoßen und sich mit Elisabeth Romanowna Woronzow, die so tief unter Ihnen steht, zu vermählen. Eine namenlose Verwirrung würde aus dieser Maßregel Eurer Majestät entstehen. Finster und traurig erscheint mir die Zukunft, und ich beschwöre Eure Majestät, eine so unglückselige Maßregel zu unterlassen, welche nichts als Unglück über das kaiserliche Haus und die Erlauchte Person Eurer Majestät und über das ganze heilige Rußland bringen kann. Entsagen Eure Majestät einem so traurigen Vorhaben, ich beschwöre Sie darum auf meinem letzten Schmerzenslager, unmittelbar vor meinem Hintritt zu Gott!'

Mit großer Ruhe sollen Seine Majestät diese Worte des kranken Grafen angehört haben; eine lebhafte Gemüthsbewegung konnten aber Seine Majestät doch nicht verbergen. Sie haben darauf dem Grafen die beruhigendsten Versicherungen gegeben, daß Sie nicht daran dächten, die Kaiserin Katharina und den Großfürsten Paul zu verstoßen. Seine Majestät sollen gesagt haben: ‚Vielleicht ist Romanowna Woronzow selbst Schuld an diesen Gerüchten. Sie mag gesagt haben, daß ich sie zu ehelichen gedenke—versteht sich von selbst, nur nach einem etwaigen Hintritt meiner Gemahlin. Jedenfalls beabsichtige ich in keiner Weise, gegen Letztere etwas Gewaltsames zu unternehmen.' Der Graf hatte sich darauf vielmals bei Seiner Majestät bedankt, und der Kaiser ist alsdann unter Versicherungen seiner Gnade und seines Wohlwollens von ihm geschieden.

Es ist mit dem Grafen Schuwalow aber von der Stunde an besser geworden, und seine Gegner und die der Kaiserin flüstern sich zu, daß er gar nicht schwer krank gewesen sei, sondern sich nur verstellt und Gelegenheit gesucht habe, um Seiner kaiserlichen Majestät in offener Weise und ohne Schaden jenen Rath geben zu können. Wie man sich erzählt, sei der Graf Schuwalow gar nicht von selbst auf diesen Plan gekommen, sondern dazu von dem Grafen Panin, dem Erzieher des Großfürsten Paul, angestiftet worden. Graf Panin soll seit seiner Zurückberufung als Gesandter in Stockholm und seiner Ernennung zum Gouverneur des Großfürsten ganz zur Partei der Kaiserin übergetreten sein, desgleichen der ehemalige Kanzler Bestuschew.

Merkwürdigerweise hat der Kaiser Letzteren von der Amnestie nach seiner Thronbesteigung ausgeschlossen. Die Verbannung des Kanzlers auf seine Güter, welche von der verstorbenen Kaiserin Elisabeth ausgesprochen worden ist, besteht noch zu Recht, und doch ist diese Verbannung seiner Zeit eben um Seiner Majestät des jetzigen Kaisers willen erfolgt. Vor zwei Jahren hat Ihre Majestät die selige Kaiserin einen schweren Krankheitsanfall gehabt, so daß man ihr sofortiges Ableben befürchtete. Es sollte damals gerade eine neue Armee unter Butturlin gegen Eure Majestät nach Preußen gesendet werden. Der jetzige Kaiser und damalige Großfürst suchte als Freund Eurer Majestät die Entsendung dieser Armee zu verhindern, und der Reichskanzler Bestuschew glaubte sich angesichts der scheinbar bevorstehenden Thronbesteigung des Großfürsten diesem gefällig zeigen zu müssen. Er gab daher an Butturlin den Befehl zur Rückkehr und mußte diese Eigenmächtigkeit nach der plötzlichen Genesung der Kaiserin mit seiner Enthebung von allen Würden und der Verbannung auf seine Güter büßen. Man sagt, Bestuschew sei über die Undankbarkeit des Kaisers sehr ungehalten und habe sich mit seinem ganzen Anhang auf die Seite der Kaiserin geschlagen. Wer diese Partei ist und wer sie leitet, das weiß man nicht.

Die Kaiserin lebt still und zurückgezogen für sich, sie widmet sich nur den Künsten und Wissenschaften und ist von Dichtern, Schriftstellern und Gelehrten umgeben.

Sie hat leider auf Seine Majestät den Kaiser nicht den geringsten Einfluß, der sich vielmehr ganz von dem Großkanzler Woronzow und dessen Nichte Elisabeth Romanowna leiten läßt. Diese Dame ist von drei Schwestern die jüngste, aber auch die häßlichste. Ihr gelbliches, von Pockennarben entstelltes Gesicht, das sie übermäßig schminkt, hält keinen Vergleich aus mit der Schönheit ihrer beiden älteren Schwestern: der zudem auch hervorragend intelligenten Fürstin Daschkow und der Gräfin Butturlin.

Major Gudowitsch, der Adjutant Seiner kaiserlichen Majestät, hat mich versichert, daß außer dem Großkanzler, seiner Nichte und ihm selbst der Kaiser eigentlich keinen Freund habe. Alle Anderen hielten zur Kaiserin: die muthige und entschlossene Fürstin Daschkow, und auch Kyrilla Rasumowski, der Hetman der Kosaken, Günstling der Kaiserin Elisabeth und Bruder des Fürsten Rasumowski, welcher der heimliche Gemahl der Kaiserin Elisabeth gewesen ist, neige zur Partei der Kaiserin.

Wo diese Partei zusammenkommt, ist mir nicht bekannt, und das weiß auch der Kaiser nicht. Daß sie besteht, vielleicht ohne Wissen der Kaiserin, ist Seiner kaiserlichen Majestät dagegen genau bekannt, und doch setzt er allen Warnungen hartnäckige Gleichgiltigkeit und Sorglosigkeit entgegen. Man erzählt sich, daß der Zar in der That mit dem Plane umgegangen ist, seine Gemahlin in ein Kloster zu sperren und seinen Sohn zu verstoßen. Andererseits soll die Partei der Kaiserin die Absicht haben, den Zaren für geisteskrank zu erklären und die Kaiserin zur Regentin des minderjährigen Großfürsten einzusetzen.

Für Seine kaiserliche Majestät den Zaren ist die Situation jedenfalls sehr gefährlich. Die Armee befindet sich in großer Aufregung, und die Garden, welche noch immer in Petersburg die Palastrevolutionen gemacht haben, sind auf's Höchste erbittert, weil der Kaiser sie zurücksetzt und seine Holsteinischen Regimenter zum Leibdienst und zur eigenen Bewachung heranzieht. Er hat sich vor den Garden noch nicht sehen lassen, und diese betrachten es als eine Beleidigung, daß ihnen der Kaiser einen Befehlshaber in der Person eines Deutschen, nämlich seines Onkels, des Herzogs von Holstein-Gottorp, gegeben hat.

Die Geistlichkeit ist über die Einziehung der Güter sehr entrüstet, und der Bischof von Nowgorod hat offenen Widerstand gegen die Befehle des Kaisers gepredigt. Man fürchtet, des Kaisers Majestät werde gezwungen sein, die letzten Ukase, betreffend die Kirchengüter, zurückzuziehen. So sehr in den ersten Wochen nach der Thronbesteigung Seiner kaiserlichen Majestät die Unterthanenschaft ihm zugejubelt hat, so sehr ist das niedere Volk jetzt darüber empört, daß der Zar bei Hofe die Fasten abgeschafft hat und den Gottesdienst unter Weglassung aller Ceremonien abhalten läßt. Die russischen Staatsminister endlich fürchten die Annäherung Seiner Majestät des Zaren an Preußen und die Person Eurer königlichen Majestät; sie fürchten eine Verschiebung des europäischen Gleichgewichts und einen allgemeinen Angriffskrieg der europäischen Staaten gegen Rußland. Dieser Angriffskrieg dürfte um so gefährlicher werden, als Seine kaiserliche Majestät nicht von dem Plane abzubringen sind, Dänemark mit Krieg zu überziehen und wo möglich zu erobern.

Vieles von dem Vorstehenden wird Eurer Majestät besser bekannt sein, als mir. Auf Allerhöchsten Befehl aber hielt ich es für meine Pflicht, von Allem Kunde zu geben, was mir in der letzten Zeit bekannt geworden ist. Eurer Majestät Allerhöchsten Befehl, bei Gelegenheit dem Zaren an die Hand zu geben, daß er mit seiner hohen Gemahlin in Frieden zu leben suchen möge, habe ich ausgeführt, und Seine kaiserliche Majestät hat mir den Dank für diesen Rath ausgesprochen. Von noch besserer Wirkung würde es, glaube ich, sein, wenn Eure Majestät selbst auf diesen Gegenstand in einem Briefe an den Zaren zurückkommen wollten. Es würde dies auch dazu beitragen, die Partei der Kaiserin, welche gegen alles Preußische sehr eingenommen ist, günstig zu beeinflussen. Was in meinen schwachen Kräften steht, soll geschehen, um Eurer königlichen Majestät treue Dienste zu leisten, zu denen ich bereit bin bis in den Tod als Eurer Majestät tiefunterthänigster Diener

Oskar Graf Hordt."

6. Kapitel.

Selige Stunden waren es, welche Maria Talizin nach ihrer Rückkehr von Petersburg in ihrem stillen Zimmer durchlebte. Ein denkwürdiger Tag in ihrem jungen Leben! Sie war die Freundin der Kaiserin geworden, die Kaiserin hatte sie geherzt und geküßt, und wenige Stunden später hatte sie an der Brust des Mannes gelegen, den sie längst liebte, ohne es zu wissen.

Als sie aus ihrem Freudenrausch erwachte, dachte sie daran, wie glücklich die Gelegenheit gewesen war, durch die sie Hordt traf und durch welche es zu einer Erklärung zwischen ihnen kam. Jetzt wußte er, daß sie ihn liebte, sie kannte seine Gegenliebe, und was auch die Zukunft Böses und Gefährliches bringen konnte, Maria glaubte, daß ihr endlich doch das Glück an der Seite Hordts lächeln würde. Sie war bereit, ihm nach Deutschland zu folgen, denn sie fühlte sich kaum als Russin. Erst seit einem Jahre war sie am russischen Hofe; in Deutschland dagegen war sie erzogen worden. Ihr Vater, der Oberst Talizin, befand sich bei der Armee Butturlins, und seit den sieben Jahren, die der Krieg gegen den König Friedrich nun schon dauerte, hatte Maria ihren Vater nicht mehr gesehen. Ihre Mutter war lange todt, und Geschwister besaß sie nicht. Von Verwandten lebte nur noch ihr Onkel, der Admiral Talizin. Ja, sie sehnte sich zurück nach Deutschland, wo sie ihre Kinderjahre verbracht hatte, nach dem Lande, das die Heimath der Mutter gewesen war, und wenn sie als Gattin des Grafen Hordt dort lebte, so mußte nach ihrer festen Ueberzeugung das Glück bei ihr einkehren.

Maria Talizin war noch ein halbes Kind, sie befand sich in der Seligkeit der ersten Liebe und wurde nicht müde, sich die Zukunft so rosig als nur möglich auszumalen. Eine große Prüfung war ihrem jungen Herzen allerdings auferlegt: sie durfte ihre Neigung zu Hordt nicht sogleich zeigen, sie mußte sie still verborgen mit sich herumtragen.

Traumlos hatte Maria Talizin geschlafen. Als sie am anderen Morgen erwachte, fühlte sie sich glücklich in dem Gedanken an die Erlebnisse des vorigen Tages. Dann wurde sie zur Kaiserin befohlen und mußte dieser haarklein die Unterredung mit Gregor Orlow erzählen.

Die Kaiserin lachte laut auf, als sie von der Vorsicht Orlows hörte, und sagte dann: „Es war recht von ihm, Dir nicht ohne Weiteres zu glauben, mein Kind. Auch Du mußtest vorsichtig sein; aber Katharina Iwanowna sagte mir bereits, daß man sich auf Dich verlassen kann."

Auch den Schluß der Unterredung erzählte Maria erröthend der Kaiserin. Als sie von dem Kuß auf die Stirn sprach, den ihr Orlow gegeben, lachte die Kaiserin wieder laut auf, aber es war ein anderes Lachen, und Maria, die beschämt zu Boden sah, bemerkte nicht den eigenthümlichen Blick, den die Kaiserin auf sie warf.

Die Kaiserin dachte einen Augenblick nach und fragte dann: „Wie gefällt Dir Gregor Orlow, mein Kind?"

Maria sah arglos zur Kaiserin auf und sagte: „Es ist ein sehr schöner Mann."

„Und Du liebst ihn?" fragte die Kaiserin plötzlich.

Maria schüttelte energisch den Kopf. „Nein!" antwortete sie, „ich liebe ihn nicht, ich habe ihn zum ersten Male gesehen, und ich glaube auch nicht, daß ich ihn lieben könnte."

Ihre Erklärung war so natürlich, so kindlich, sie klang so wahr, daß die Kaiserin ihr ohne Weiteres glaubte.

„Liebst Du vielleicht einen Anderen?" forschte sie lächelnd.

Maria erröthete, und aus ihren Augen rollten plötzlich Thränen.

Die Kaiserin zog ihre jugendliche Hofdame zärtlich an sich und sagte: „Es ist also der Fall, kleines Närrchen! Nun, ich mache Dir daraus keinen Vorwurf. Aber Du wirst für Deine arme, verlassene kaiserliche Freundin ein wenig Komödie spielen müssen. Du wirst, trotzdem Du einen Anderen liebst, so thun müssen, als sei Gregor Orlow Dein Verehrer! So wird Niemand etwas Verdächtiges an Deinem Verkehr mit ihm finden, und mir erweisest Du einen außerordentlichen Dienst. Orlow ist der Einzige, auf den ich mich verlassen und der mich vielleicht einmal aus meiner unwürdigen Stellung befreien kann. Willst Du mir zu Liebe diese Komödie spielen?"

„Gewiß!" erklärte Maria, „was Eure Majestät auch wünschen, es soll mir nicht schwer sein."

Die Kaiserin lachte und sagte dann: „Du bist geistreicher und witziger, als ich geglaubt habe. Du bist ein Veilchen, das im Verborgenen geblüht hat, und ich habe Deinen wahren Werth erst jetzt erkannt. Es wird wohl aber die Stunde kommen, wo ich Dir Alles vergelten kann, meine kleine Freundin. Dann sollst Du es nicht bedauern, einer verlassenen Frau beigestanden zu haben."

Die Kaiserin befand sich damals im dreiunddreißigsten Jahre ihres Lebens; sie war also immerhin viel älter als ihre zweiundzwanzigjährige Hofdame. Ihre Liebenswürdigkeit hatte etwas Mütterliches und wurde auch als solche von Maria Nikolajewna empfunden.—

Die nächsten Tage verliefen am Petersburger Hofe unter lärmenden und lauten Festlichkeiten, die der Zar zur Feier des Friedens mit Preußen gab. Der Friede war zwar noch nicht offiziell unterzeichnet, aber doch so gut wie abgeschlossen; die Ratifizirung sollte in den nächsten Wochen geschehen.

Auch bei dieser Festlichkeit betrug sich Peter III. wieder höchst auffallend. Er hatte im Festsaal das Bildniß Friedrichs des Großen aufstellen lassen, und alle anwesenden Gäste mußten dem Bilde Reverenz wie einer lebenden Person erweisen. Die Kaiserin war zu der Festlichkeit nicht eingeladen worden, wohl aber Romanowna Woronzow; es nahmen sonst daran meist nur die Herren des kaiserlichen Gefolges Theil.

Als das Festessen vorüber war, ließ der Kaiser wieder den großen Pokal füllen und kniete zum Erstaunen aller Anwesenden vor dem Bilde Friedrichs nieder, laut rufend: „Ich beuge mich vor Dir, Du erhabener Meister, der Du mich begnadigst, Dein Freund zu sein. Wir wollen zusammen die Welt erobern, und ich trinke auf Dein Wohl!"

Später ergriff Peter, schon berauscht, das Wort zu einem Toast, der in den Worten gipfelte: „Es lebe dreimal drei!"

Die dicke, pockennarbige Woronzow fragte ihn neugierig: „Wer ist denn drei mal drei? Peter III. und wer noch?"

„Georg III. von England," antwortete Peter mit schwerer Zunge, „und Friedrich von Preußen." (Durchaus historisch ist auch diese Szene.)

„Aber Friedrich von Preußen heißt doch Friedrich II.!"

„Ganz gleich!" sagte hartnäckig Peter, „er ist für mich Friedrich III., und deshalb noch einmal: Es lebe dreimal drei!—Warum trinkst Du nicht, Oberst Hordt? Du willst allein nüchtern bleiben? Schäme Dich! Trinkt ihm Alle zu und trinkt Alle mit ihm auf Du und Du, bis er unter den Tisch fällt!"

Der Kaiser wandte dem Grafen Hordt gegenüber das vertrauliche „Du" an, das sonst in russischer Sprache üblich ist, das der Kaiser aber in deutscher Sprache nur gegenüber seinen Günstlingen gebrauchte. Er wollte sich walzen vor Lachen, als durch das zahlreiche Zutrinken aller anwesenden Herren, die sich beeilten, auf den Befehl des Kaisers mit Hordt Brüderschaft zu trinken, dieser bald in einen Zustand gerieth, in dem er halb besinnungslos auf seinem Sessel saß oder vielmehr lag, und von seiner Umgebung nichts mehr wußte.

* * *

Der nächste Tag brachte allerdings eine Trauernachricht, die indeß auf das Gemüth Peters nur wenige Stunden wirkte. Graf Peter Schuwalow, der Großmeister der Artillerie, war gestorben. Seine Krankheit, in der er den Kaiser an sein Bett hatte bitten lassen, war also doch keine fingirte gewesen.

Der Kaiser ernannte den Franzosen Villebois an seiner Stelle zum Großmeister der Artillerie. Villebois stand schon seit langen Jahren in russischen Diensten und hatte es bis zum General gebracht. Peter wünschte eine Reform der russischen Artillerie, welche sich mit der preußischen und der österreichischen nicht messen konnte. Deshalb ernannte er einen Ausländer für den Posten, der in Rußland für einen der höchsten galt, da die Artilleriewaffe in der Armee und bei Hofe mit am höchsten geschätzt wurde.

Schon am nächsten Tage meldete sich Villebois als Großmeister der Artillerie beim Kaiser, dann auch bei der Kaiserin.

Mit einer Freundlichkeit, die den General fast in Schrecken versetzte, empfing ihn Katharina. Sie gratulirte ihm zu seiner Ernennung, wünschte ihm viel Glück und weiteren Erfolg in seiner Laufbahn und sagte endlich: „Ich habe stets eine besondere Vorliebe für Ihre Waffe gehabt, mein General. Darf ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen, das eigentlich nicht das meinige ist?"

Das Gespräch wurde in französischer Sprache geführt, eine Auszeichnung für Villebois, die dieser besonders zu schätzen wußte.

Er verbeugte sich tief und entgegnete: „Wenn Majestät mir die Gnade gewähren wollen, mich mit einem Geheimniß zu betrauen, so soll es mein höchstes Streben sein, dieses zu bewahren."

„Nun," erwiderte die Kaiserin lächelnd, „Sie sehen da dieses gute Kind, meine Hofdame. Sie kennen ja die kleine Talizin, die Tochter Ihres Kameraden, des Obersten Talizin. Das kleine Mädchen hat sich verliebt, unter uns gesagt—Du brauchst nicht zu erröthen, Maria; ich, Deine mütterliche Freundin, spreche zu Deinen Gunsten—und zwar in einen Offizier, der zu Ihrer Truppe gehört, in Gregor Orlow, heißt er nicht so, Maria Nikolajewna?"

„Zu Befehl, Majestät!" sagte erröthend Maria.

„Da haben Sie es"! sagte die Kaiserin; „natürlich erfahren Sie diese Angelegenheit nur im Vertrauen auf Ihre Diskretion. Dieser Gregor Orlow soll kein übler Mann sein; aber er ist nicht vermögend, und Maria Talizin verfügt auch nicht über besondere Reichthümer. Nun dachte ich mir, mein lieber General, Sie würden jetzt nach Ihrer Ernennung verschiedene Posten bei der Artillerie neubesetzen—vielleicht haben Sie da einen Zahlmeisterposten für den Lieutenant Gregor Orlow, mit dem Sie ihn betrauen könnten? Sie werden damit dem guten Kinde da eine besondere Freude machen und indirekt auch mir, da ich es liebe, ein klein wenig meine Hofdame zu bemuttern."

„Die Wünsche Eurer Majestät sind mir strikte Befehle. Alle Diskretion, die nothwendig ist, werde ich selbstverständlich wahren. Ich werde mich heute noch beeilen, den genannten Offizier zum Zahlmeister der gesammten Artillerie zu machen. Es ist dies eine Stellung, die sonst nur einem höheren Offizier, gewöhnlich einem Stabsoffizier, anvertraut wird; aber die Empfehlung Eurer Majestät genügt mir, um den jungen Mann zu dem wichtigen Posten zu befördern."

„Schreiben Sie sich den Namen auf!" sagte die Kaiserin, „Gregor Orlow."

General Villebois gehorchte und empfahl sich dann, ganz entzückt von der ungewohnten Leutseligkeit der Kaiserin. Zweimal reichte ihm die schöne Frau die Hand zum Kusse, und Villebois war in einem Taumel des Entzückens über die kaiserliche Gnade.

Als er gegangen war, klopfte Katharina Maria auf die Wange.

„Du hast Dich gut aus der Affaire gezogen," erklärte sie; „und das nenne ich heute einen glücklichen Tag! Diesen französischen Geck habe ich mir zum Freunde gemacht, und Dein angeblicher Bräutigam wird Zahlmeister der gesammten Artillerie. Wir haben endlich Geld in der Hand, so viel wir wollen, und die kleinliche Sorge wird von mir genommen, immer wieder heimlich Geld aufnehmen zu müssen. Führe Du Deine Rolle weiter so gut aus, Maria, und es wird uns Allen geholfen sein."

* * *

Graf Hordt saß in seinem Zimmer und schrieb in den Abendstunden ein Briefchen an Maria Talizin. Er hoffte, es bei einer der Feierlichkeiten der nächsten Tage ihr unbemerkt in die Hand drücken zu können und vielleicht dagegen eines jener kleinen Billettchen zu erhalten, die stets nur einige Worte der Zärtlichkeit und Liebe enthielten, und doch über Alles glücklich machten.

Es war ein recht sonderbares Liebesverhältniß, das sich da zwischen der Hofdame und dem persönlichen Attaché des Kaisers angeknüpft hatte. Hordt und Maria sahen sich niemals allein; es waren immer zahlreiche Menschen um sie herum. Gewöhnlich waren die Majestäten selbst anwesend, und nur durch Blicke konnten die Liebenden sich grüßen. Aber auch mit diesen Blicken mußten sie vorsichtig sein; denn an einem Hofe wird man von allen Seiten beobachtet. Maria kam zuerst auf den Gedanken, dem Geliebten ein kleines Zettelchen zuzustecken, ebenso wie sie es ermöglichte, hin und wieder einen Brief durch die Küche an Hordt gelangen zu lassen. Der Graf, dem Bekanntschaften unter dem Dienstpersonal fehlten, mußte sich damit begnügen, bei günstigen Gelegenheiten Maria unbemerkt seine schriftlichen Liebesergüsse zuzustecken. Gewöhnlich geschah dies, wenn der Hof von der Tafel aufbrach, oder wenn man sich aus dem Schloß in's Freie zu einer Schlittenfahrt oder zu einer Eispartie begab. Im allgemeinen Gedränge fiel es dann nicht auf, wenn Hordt die Nähe Marias suchte. Ein zärtlicher Händedruck, ein rasch gewechselter Blick war Alles, womit sich die Liebenden gegenseitig erfreuen konnten.—

Der hollsteinische Soldat, der als Diener des Grafen Hordt fungirte, klopfte schüchtern an die Thür und meldete nach dem Eintreten, es sei ein Junker vom Preobraschenskischen Regiment draußen, der den Grafen zu sprechen wünsche.

„Was will er?" fragte Hordt, „und wie ist sein Name?"

(Fortsetzung folgt.)

GROCERY and BAKERY
— von —
VEITH & RESS,
No. 909 O Straße, gegenüber der Postoffice.
Das älteste deutsche Geschäft in der Stadt.
Der Platz, wo Jedermann die billigsten und besten Lebensmittel zu den niedrigsten Preisen haben kann.
+Delikatessen eine Spezialität.+
Kunden vom Lande erhalten die höchsten Preise für
. . . Butter, Eier usw. . . .
Wir sind jetzt in der Lage, daß „Steuerzahler" vom Lande ihren Bedarf so billig und gut bei uns für Butter, Eier, oder für Baar beziehen können, als von irgend einem anderen Haus in der Stadt.

CIGARREN
RAUCH-TABAK
Excelsior Cigarren-Fabrik,
G. P. Wolf, Eigenth.
(Nachfolger von Woltemade & Wolf.)
10te Str. zwischen O u. P.
Lincoln, Nebraska.
KAU-TABAK
PFEIFEN

W. H. Brown,
—Händler in—
Droguen und Medizinen
Farben, Oelen, Glas, Schulbücher
No. 127 südliche 11te Straße. Lincoln, Neb.

N. P. CURTICE,
Musikalien Handlung,
117 südliche 11te Straße.
:-: Packard Orgeln, :-:
Weber, Haines Bros. u. Schönings
+ · PIANOS · +
Alle Sorten von Musik-Instrumenten, welche sich wegen ihrer Eleganz und Solidität eines ungewöhnlichen Rufes erfreuen, werden zu mäßigen Preisen abgegeben.

·-. Anleihen .-·
—auf—
Grund-Eigenthum
auf die Dauer verschiedener Jahre auf
Cultivirte Farmen.
Richards Block, Lincoln, Neb. R. E. Moore.

Unsere Arbeit empfiehlt uns! Sprecht vor und besehet die Bilder.
J. A. HAYDEN,
Der leitende Photograph.
Hayden hat den ersten Preis auf der Nebraska Staats-Ausstellung im Jahre 1887, 1888 und 1890 erhalten. 1214 O Str.

:EUGEN WOERNER:
Contraktor und Superintendent für
öffentliche und Privat-Bauten.
Superintendent für das Lancaster County Court House.
Werkstätte 10. und M Str., Lincoln, Neb.

ERNST HOPPE'S
Deutsche
Wein- und Bier-Wirthschaft
127 südl. 10. Straße,
LINCOLN - NEBRASKA.
Alle Freunde eines guten Glases Bier, Wein usw., sowie einer vortrefflichen Cigarre werden dieses stets bei mir vorfinden. — Freundliche Bedienung zugesichert.

ALBERT S. RITCHIE,
Deutscher Advokat,
409—411 Karbach Block, Omaha, Neb.

Deutsche Wirthschaft!
— von —
Chas. Schwarz
136 südl. 10. Str., Lincoln, Neb
(in seinem eigenen Gebäude)
Die feinsten Liqueure, das berühmte Anheuser-Busch Bier, sowie die besten Cigarren stehen hier zur Verfügung.

FERD. OTTENS,
Wein- u. Bier-Wirthschaft
Feine Weine und Liqueure
stets vorräthig.
Anheuser-Busch Bier wird hier verabreicht
2101 O St. Lincoln, Neb.

„High Five" oder „Euchre-Parties"
sollten sich sofort an John Sebastian, G. T. A. C. R. I. & P. R. R., Chicago, wenden. 10 Cts. in Freimarken per Packet. Für $1 werdet Ihr portofrei zehn Packete erhalten. "The Western Trail" wird vierteljährlich durch die Rock Island Pacific Eisenbahn veröffentlicht. Er giebt an, wie man im Westen eine Farm bekommen kann und wird Ihnen gratis für ein Jahr zugesandt werden. Sendet Name und Adresse an den Redacteur vom „Western Trail", Chicago, und nehmt das Blatt ein Jahr frei.
John Sebastian, G. P. A.